Giftpilze als - Lebensretter

Autor(en): **Scheurer, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 41

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647497

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

im Grünen, d. h. in Felder, Wiesen (landwirtschaftliche Zonen), Schreber- und Familiengärten eingebettet, zu liegen kommen sollen; daß sie eigene Schulhäuser, Sport- und Spielplätze, Planschbecken, bezw. Strandbäder mit Stillwasserbecken ꝛc. erhalten sollen. Die Industrieanlagen werden von den Wohnquartieren isoliert, die Großgaragen so angelegt sein, daß ihr Lärm möglichst wenig stört. Die Vororte Bümpliz, Köniz, Muri ꝛc. sollen ihr ländliches Eigenleben weiter entwickeln können, allerdings in reger Beziehung mit der Stadt und in administrativer Unterordnung zu ihr.

*

Das Stadtplanungsbureau.

Der Bericht des Preisgerichts fordert für die Auswertung und Weiterbearbeitung des Planes ein neu zu schaffendes Stadtplanungsbureau. Die logische Ergänzung dazu wäre die Forderung einer Zentralstelle für die Landesplanung. Denn es hat doch keinen Sinn, unser kleines Ländchen in unzählige baulich souveräne Kleingebiete zu zerlegen, in denen die Entscheidungen über eminent wirtschaftliche Dinge, wie Führung der Verkehrslinien, Plazierung der Industrien, Erstellung von Wohngebieten, ohne Rücksicht auf die großen Landesinteressen fallen. Es ist zu hoffen, daß der generelle Landesplan geschaffen wird, bevor ihn die städtischen Planungsbureaus ungünstig präjudiziert haben. H. B.

Herbstsonntag.

Von Fr. Hossmann.

Aus leisen Nebeln stieg er, blau und leuchtend,
Und frisch und schön, wie eine reife Frau.
Um seine junge Stirne blitzte feuchtend
Der letzte klare, reifverschonte Tau.

Und alle Wälder jauchzten ihm entgegen
In gold- und purpurflammendem Gewand.
Es sonnte sich in seinem milden Segen
Das todgeweihte, sommermüde Land.

Auch meiner Seele war der Tag gewogen.
Sie flog der duftverklärten Ferne zu.
Ein stiller Friede kam aus ihr gezogen
Und spann mein Herz in wundersame Ruh.

Als sich die Sonne selig sterbend senkte,
Das letzte Leuchten aus dem Tale schied,
Da jubelte der Himmel auf und schenkte
Dem schönen Tag sein leises Sternenlied.

Giftpilze als — Lebensretter.

Von Rob. Scheurer, Agno.

Das klingt sehr widersprechend, nicht wahr? Und doch ist es Tatsache, wie Ihnen nachfolgendes zu beweisen bestimmt ist.

Der Maestro hatte in der Schule über Pilze referiert. Gino Delpietro, ein aufgeweckstes Bürschlein, das mit echt südlichem Impuls immer gleich alles in die Tat umzusetzen gewohnt ist, stieg schon am nächsten schulfreien Nachmittage, einen Segeltuchsack am schmalen Rücklein, nach dem waldigen Monte Maria hinauf, wo er einige Tage zuvor beim Holzsammeln prächtige Pilze eräugelt hatte.

Richtig, sie waren noch da. Und einige sehr frisch und appetitlich aussehende Exemplare hatten sich noch dazugesellt; denn inzwischen war ein mächtiger, mehrere Stunden dauernder Gewitterregen, wie sie nur den südlichen Gegenden in solch ausgiebigem Maße eigen sind, auf den sonnenwarmen Waldboden niedergegangen.

Mit Eifer begann nun unser kleiner Gino zu sammeln, indem er die hübschen Pflanzengeschöpfe — nach der Beschreibung des Maestro mußten es Steinpilze sein — fein säuberlich, wie der Maestro ebenfalls gesagt, mit dem Taschenmesser knapp über dem Erdboden abschnitt. Gino ist nämlich ein gewissenhafter Junge, der in Fleiß und Betragen, trotz seines lebhaften Tessiner Temperamentes, stets die beste Note im Zeugnis nach Hause bringt.

Das Pilzplätzlein war so ergiebig, daß der kleine Sack schon nach kaum einer Viertelstunde prall voll war und der winzige Naturfreund sich heimwärts wenden konnte.

Plötzlich fuhr's ihm durch das zierliche schwarze Strubelköpfchen, er könnte eigentlich über die Fluh der nicht sonderlich hohen und gefährlichen Rocchetta dei Pigioni hinunter, statt durch den wohl um eine halbe Stunde längeren Fahrweg. Als Holzbub war Gino ja das Klettern gewohnt, weshalb ihm der Abstieg über die zwar fast senkrechte, aber von zahlreichen Spalten durchzogene Kalksteinwand nicht die mindeste Sorge verursachte. Er war seiner Sache völlig sicher.

Es ging auch vortrefflich bis etwa zur Hälfte. Da — o Schreck — löste sich unter dem einen Fuße ein bröckelndes Stück los, und unser kleiner Bergfex stürzte mit einem grellen Schrei rücklings etwa sechs Meter tief ab ...

Ein glücklicher Zufall wollte, daß kurz nach dem Unfall Ginos Maestro auf dem am Fuße besagter Felswand vorbeiführenden Pfade dahergebummelt kam; der schulfreie Nachmittag hatte auch ihn, den noch ledigen Junglehrer, die schattigkühlen Kastanienalleen des Monte Maria aufsuchen lassen. Und da sah er auf einmal zu seiner nicht geringen Ueberraschung die Bescherung: Sein Schüler Gino Delpietro lag besinnungslos ausgestreckt auf dem Rücken, den Kopf auf dem pilzgefüllten Rucksack. Und hätte der letztere den Schlag nicht aufgefangen, so wäre des kleinen „Fliegers" zierliches Grindlein auf dem darunterliegenden Felsboden zweifellos zerschmettert.

Der Maestro trug nun den seinen Pilzunterricht in so praktischer, aber leider mißlungener Weise verwirklichenden Schüler nach dem kaum ein Dutzend Meter abseits herunterrauschenden Bächlein, unter dessen belebendem Naß der Kleine bald die im ersten Moment vor Entsetzen starren Augen aufschlug. Gebrochen hatte er zum Glück nichts.

Nach dieser Feststellung prüfte der „barmherzige Samariter" den Inhalt des zum Lebensretter gewordenen Rucksackes. Ergebnis: Lauter Hexenpilze!

Gino schnitt ein verlegenes Lärvlein, als er hören mußte, daß diese schönen, stattlichen Pilze alle, ohne Ausnahme, giftig seien.

Lachend rief der Maestro, indem er die ganze nachmittägliche Ernte über den steilen Hang hinunterwarf: „Na, tröste dich, Gino! Ein Gutes haben diese gefährlichen Dinger doch bewirkt. Haben sie dir doch direkt das junge Leben gerettet, indem sie als Bremspolster für deinen Kopf dienten. Und ein weiterer günstiger Zufall war meine Dazwischenkunft, indem dadurch du und deine ganze Familie vor dem tödlich wirkenden Genusse bewahrt wurdet."

Ginos Vater aber, ein frommer Mann, weiß es besser: Die Heilige Jungfrau, deren Namen der Monte Maria nicht umsonst trägt, ist doch die Beschützerin kindlicher Unerfahrenheit; sie allein hatte dem Kleinen beim Sturze das Pilzsäcklein unter den Kopf gelegt. Und nächstes Frühjahr wird an der Unfallstelle ein niedliches, der gnadenreichen Gottesmutter geweihtes Kapellchen stehen. Ginos Vater ist Maurer von Beruf.